

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Erinnerungen eines Buchhändlers

Pfau, Karl Friedrich

Leipzig, 1894

Fünftes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-129853](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-129853)



Fünftes Kapitel.

Die Vorbereitungen zu meinem Weggang aus dem Elternhause wurden unter der Leitung meiner treu besorgten Mutter rasch getroffen. Desto schwerer wurde mir der Abschied aus dem elterlichen Hause, das ich zum erstenmal für längere Zeit verlassen sollte. Jetzt erst empfand ich so recht eigentlich, was es zu bedeuten hat, jener Stätte Lebewohl zu sagen, an welcher man seit der Kindheit Tagen gelebt, in der man sorglos das Leben durchwandert hatte!

Mit dem Austritt aus dem Elternhause begannen eigene Sorgen, denn selbständig sollte ich von nun an dem Leben entgentreten. Mein Vater begleitete meinen Weggang mit den Worten: „Treu und ehrlich zu arbeiten und so zu bleiben, wie ich

seither mich gezeigt hätte, denn Solidität des Charakters sei die Grundbedingung für ein ersprießliches Weiterkommen.“

In aller Frühe verließ ich am 28. April das elterliche Haus, um meine Reise anzutreten. Mein Vater gab mir das Geleit bis zum Bahnhof, um mir noch im letzten Augenblick ein Lebewohl zuzurufen. Mit dem Abgang des Zuges schon hatte für mich ein neuer Zeitabschnitt begonnen und mit jeder weiteren Minute wurde ich der früheren Lebenslage entrückt.

Die Fahrt nach S verlief anfänglich sehr eintönig; allmählich aber boten sich neue Gesichtspunkte, neue Verhältnisse traten mir entgegen und der abwechselnde Reiz der neuen mir unbekanntem Landschaftsbilder verkürzte mir die Zeit. Auch die verschiedenen, fast von Station zu Station wechselnden Volksdialekte boten mir soviel Interessantes und Beachtenswertes, daß ich fast unvermerkt Frankfurt, mein erstes Reiseziel, erreichte.

Frankfurt bot nur kurze Rast; dennoch konnte ich's mir nicht versagen, die mir zur Verfügung stehende kurze Zeit nach Kräften auszunutzen, um die alte und berühmte Kaiser- und Handelsstadt, wenn auch nur oberflächlich, in Augenschein zu nehmen.

Eilig durchwanderte ich die einzelnen Straßen, um wenigstens dem altherwürdigen Dom meinen Besuch abstatten zu können, der in seinen monumentalen Formen und in seiner architektonischen Schönheit meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Allein die Zeit mahnte zur Rückkehr; an der Hand eines Stadtplanes fand ich mich leicht zurecht und über den Roßmarkt hinweg kehrte ich zurück zum Bahnhof, wo der mich weiterführende Zug schon in voller Bereitschaft stand.

Rasch noch ein Billet gelöst und schnell verschwand ich hinter der sich schließenden Koupeethür, um meinem Endziel weiter entgegen zu fahren. Nacht rings herum, hörte ich bei dem Zwielicht der Waggons nur das Rollen der Wagenräder. Hier und da kurze Rast machend, erreichte der Zug gegen Morgen Appenweier, und kaum eine Stunde später „Straßburg“.

Straßburg, mein künftiger Aufenthaltsort, erweckte in mir die lebhaftesten Erwartungen. Die alte berühmte, vielumworbene und umstrittene Stadt des Elsaß, die Grenze zweier Nationen, trat in seiner ganzen Allgewalt mir vor Augen und im Stillen gelobte ich mir, an dieser fremden Stätte, fern vom Elternhaus, getreulich das hoch zu halten, was mir vom Vater als Reisepaß beim Abschied übermittelt worden war.

Andern Tages bereits begann meine neue Thätigkeit, nachdem ich mich in meiner, mir bereits vorher gemieteten Wohnung leidlich eingerichtet hatte.

Die Aufnahme an meiner Wirkungsstätte war eine freundliche. Obwohl mir nun alle Einzelheiten meiner künftigen Thätigkeit neu und fremd erschienen, denn sie wichen von meinen bisherigen Obliegenheiten ganz erheblich ab, fand ich Nachsicht genug, um mich ruhig einleben zu können und mich mit den meiner harrenden Aufgaben vertraut zu machen. Das T.'sche Geschäft befand sich eigentlich noch in der Entwicklung begriffen, aber diese Entwicklung war in so rapider Weise vor sich gegangen, daß es bereits nach Bestehen weniger Jahre zu den ersten am Platze zählte. Denn außer der Thätigkeit als Sortimentier entwickelte der Chef eine fruchtbare verlegerische Thätigkeit, wobei ihm die Empfehlungen seines Onkels, eines als Buchhändler sehr berühmten Mannes und die damit mehr oder minder zusammenhängenden Gelehrten-Beziehungen von größtem und nachhaltigstem Einfluß waren. Sein trotz aller Wortfargheit sehr intelligentes Wesen, sein nimmer ruhender Fleiß und seine nie ermüdende Strebbarkeit, vermittelten dabei natürlich in erster Linie die Verbindungen und gewährleisteten die Aufrechterhaltung derselben.

Eine größere Anzahl zumeist epochemachender Arbeiten erschienen von Jahr zu Jahr und eine Reihe der berühmtesten Gelehrten zählte zu den Autoren des ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken huldigenden Verlages. Diese eifrige Thätigkeit hat bis in die neueste Zeit keine Einschränkung erlitten. Jahr aus Jahr ein weist der T.sche Verlag eine lange Reihe neuer wissenschaftlicher Publikationen auf, das beste Zeugnis für die rastlose Thätigkeit des Inhabers der firma.

Die stetig zunehmende Erweiterung des Verlages führte später zur Veräußerung des Sortiments, lediglich zu dem Zwecke, um desto nachhaltiger sich dem Verlage widmen zu können.

An dieser Stelle begann ich nun meine neue Wirksamkeit und in der That, nirgends ist dem jungen Buchhändler mehr Gelegenheit zur Ausbildung in seinem Fache geboten, als in einem wissenschaftlichen Sortiment. Eine Fülle neuer Anregungen und Kenntnisse entstanden aus dem beständigen Verkehr mit wirklich gebildeten und gelehrten Kreisen, und so erkenne auch ich dankbar den glücklichen Zufall an, der mich gleich zu Anfang meiner Wanderung, bei meinem ersten Ausflug in die Fremde, an eine solche Stelle verschlug. Der Lücken freilich entdeckte ich noch viel,

aber Fleiß und guter Wille helfen zumeist über die größten Schwierigkeiten weg und nach Verlauf von wenigen Wochen empfand ich in meinem neuen Wirkungskreise ein kaum gekanntes und kaum erwartetes Gefühl der Zufriedenheit, so daß ich ohne sonderlich viel innere Anstrengungen mich meinen Berufspflichten widmen konnte. Auch außerhalb des geschäftlichen Verkehrs war ich zufrieden und in diesem Sinne konnte ich auch meinen Eltern nach Hause berichten.

Weniger aber befriedigte mich mein Gesundheitszustand, der in Folge großer Anstrengungen, insbesondere auch zu häufiger Nacharbeiten, derart in Mitleidenschaft gezogen worden war, daß sich ernsthafte Befürchtungen wegen meiner Gesundheit daran knüpften und die dann auch nach $\frac{5}{4}$ jährigem Aufenthalt mich zur freiwilligen Aufgabe meiner Stellung zwangen, nachdem ich bereits vorher mehrere Wochen im nahen Schwarzwald zum Zwecke der Erholung verbracht hatte.

Im August des Jahres 187. verließ ich Straßburg, um zunächst im elterlichen Hause Erholung zu suchen. Unter der sorgenden Mithilfe der Mutter war diese auch von so günstigem Fortgang, daß ich bereits zwei Monate nach meiner Rückkehr an die

Wiederaufnahme meiner Thätigkeit denken konnte. Mein früherer Chef in Straßburg bot mir gern die Hand und in kürzester Zeit gelang es mir, neue Stellung in einer anderen Universitätsstadt und zwar in H . . bei Herrn G. K. zu finden, die ich Mitte Oktober desselben Jahres antrat.

Mit Straßburg unterhielt ich inzwischen lebhaften Verkehr. Angeknüpfte Bekanntschaften und Familienbeziehungen, das alles trug in sehr lebhafter Weise dazu bei, mir jenen Ort unvergeßlich zu machen. Und in der That, so schwer es mir anfänglich auch wurde, mich mit den dortigen Verhältnissen vertraut zu machen, um so angenehmer gestaltete sich in der Folge mein sonstiges Leben in Straßburg. Die reizenden Ausflüge, die St. teils nach dem Schwarzwald, teils nach den Vogesen und selbst nach der Schweiz bietet, trugen wesentlich dazu bei, Abwechslung in das Alltagsleben zu bringen, und wie oft und gern ist mancher Sonntag in den rauhen, romantischen Bergen der Vogesen oder in den idyllischen Gebirgszügen des Schwarzwaldes verbracht worden.

Die reine Gebirgsluft, das anziehende, eigenartige und im gewissen Sinne auch fesselnde und interessante Landleben, das zu beobachten wir vielfach Gelegenheit hatten, brachte es selbst mit sich, den

Aufenthalt angenehm zu gestalten und Anhänglichkeit zu bewirken. Neu gestählt an Körper und Geist kehrten wir zurück und leichter und fröhlicher ging uns am nächsten Tage die Arbeit von statten!

Aber nicht nur die nahen Berge waren Anziehungspunkte; die Stadt an sich selbst bietet so un-
gemein viel Anregendes und Anziehendes, von dem der Einheimische zwar fast unberührt dabei bleibt, der Fremde aber um so mehr gefesselt und bezaubert wird.

Das alte Straßburger Münster, das seinen Ursprung frühesten Jahrhunderten verdankt, bildet den größten Anziehungspunkt der Stadt. Himmelanragt der altehrwürdige Thurm, als solle er die Un-
erreichbarkeit wahrer religiöser Gefühle und Empfindungen repräsentieren!

Ebenso erhaben wie der gigantische Thurm sind die lichtvollen Innenräume des Domes, die bei aller nur denkbaren Einfachheit einen erhebenden Eindruck machen. Die langgewölbten Schiffe tragen ein majestätisches Gepräge, und in diesen sinnig stimmenden, die Ehrfurcht steigenden Räumen habe ich oft den Auslegungen des Wortes Gottes gelauscht, das abwechselnd in deutscher und französischer Sprache verkündet wurde.

Über die äußere Architektur des monumentalen Baues — dessen Kosten man bei seiner Ausführung in der Gegenwart wohl auf 40—50 Millionen Mark schätzte — ist viel gestritten worden. Die merkwürdige Verquickung aller nur möglichen und denkbaren Stilarten — lediglich nur eine Folge der verschiedenen Bau-Epochen — mag auf den Fachkennner vielleicht mißstimmend wirken, für den Laien und damit für die Mehrzahl läßt die trotz aller Verschiedenheit überreiche Ausstattung nur das Gefühl innigster Bewunderung zurück.

Weiter auch versehen die engen und an frühere Jahrhunderte mahnenden Straßen und Gassen ihren Einfluß auf den Fremden nicht, obschon gerade in neuerer und neuester Zeit und zwar zumeist als Folge der argen Verwüstungen während der Belagerung im Kriege 1870/71, gar viel des Alten verschwunden ist. So steht das gegenwärtige Straßburg mit dem der siebziger Jahre in einem gar großen Gegensatz.

Dies alles läßt den Straßburg Besuchenden den Aufenthalt verschönern und dem Scheidenden ruft es in gar nachhaltiger Weise ein „Wiedersehen“ zu!

Mein Aufenthalt in H. währte nicht lange. Nach kaum achtmonatlicher Abwesenheit kehrte ich nach Straßburg zurück, wohin mich die dringende

Bitte eines Freundes zwar nicht in den gleichen Wirkungsbereich, so doch in ähnliche Verhältnisse gerufen hatte. Mein Herr Chef, ein grundehrlicher und hochgebildeter, dabei aber äußerst bescheidener Charakter, ließ mich willig gehen, wenn ich eine Verbesserung erhoffte, und so zog ich bereits im Mai desselben Jahres in die Mauern des alten Argentoratum zurück — zu meinem Nachteil, denn geschäftlich fand ich die erhoffte Befriedigung nicht, obwohl mir vorher in lebhaften Farben das mich erwartende Glück verkündet wurde. Vielleicht war ich zu jener Zeit schon zu wenig empfindlich für besondere Glückszustände.

Nach fast zweijährigem Aufenthalte in dieser mir so lieb gewordenen Stadt gab ich freiwillig meine dortige Stellung auf. Ein in dieser Beziehung erfahrener Mann hätte vielleicht aus den gebotenen und wie mir jetzt scheinen will nicht ungünstigen Konjunkturen bessere Konsequenzen gezogen! —

So kürzte ich freiwillig zum zweitenmal, allerdings aus anderen Beweggründen, meinen Straßburger Aufenthalt ab und kehrte von neuem ins elterliche Haus zurück. — Aber auch diesmal währte mein Aufenthalt daheim nicht lange; die mir zu Gebote stehenden Empfehlungen ließen gar bald ein weiteres Engagement erwarten. Gent, Zürich, Berlin standen

mir frei zur Wahl. Ich entschloß mich für Stuttgart, wohin ich im Mai 1880 übersiedelte.

Das Sortiment mit seinen Arbeiten hatte ich zur Genüge kennen gelernt; jetzt zog mich der Verlag gar mächtig an. Auch diesen wollte ich in seinen Einzelheiten kennen lernen und darum kam mir just zur rechten Zeit das Anerbieten eines Stuttgarter Verlegers, das ich um so freudiger annahm, weil ich gerade dort die beste Einführung in den Verlag erhoffte.

Ein völlig neues Arbeitsgebiet trat mir im Verlag entgegen; während ich mich früher nur mit dem Verkauf von Büchern zu beschäftigen hatte, lag mir jetzt die Aufgabe der Herstellung derselben ob, eine Thätigkeit, die mir in allen ihren Teilen neu und ungewohnt schien. Durch rastlosen Fleiß gelang es mir aber, mich rasch einzuarbeiten und die bald eingetretene Erweiterung meines Arbeitsgebietes ließ mich vermuten, daß ich meiner Stellung und den damit verbundenen Aufgaben gewachsen war. Je mehr ich mich nun in das Wesen des Verlags vertiefen konnte, um so größeres Interesse gewann ich diesem ab, und daß ich gerade im damaligen Hause von S. . . mir die ersten Sporen der Verlagsthätigkeit erwerben konnte, habe ich immer für einen günstigen Zufall betrachten müssen.

Die großen Verlagsunternehmungen der Firma boten reiche Gelegenheit, sich mit dem Herstellungswesen der Bücher vertraut zu machen und Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln, die mir nachmals von größtem Nutzen waren. Aus der Zeit meines St. Aufenthaltes datiert, somit meine Kenntnis vom Verlag.

In St. verblieb ich bis 18.. Einem Wunsche meiner Eltern, die meine bisherige Wanderzeit für meine Zwecke genügend erachteten, folge leistend, kürzte ich meinen dortigen Aufenthalt ab und kehrte, nach einem weiteren etwa fünfmonatlichen Aufenthalte in H., in ihre Nähe zurück durch Annahme einer mir gebotenen Stellung in D.

Wie früher in Str. kostete es mir auch jetzt nicht geringe Überwindung, dem liebgewordenen Orte den Rücken zu kehren. Auch außerhalb des Geschäfts hatte sich mein Aufenthalt zu einem angenehmen gestaltet. Durch Empfehlungen hatte ich Eintritt in verschiedene, den besten St. Kreisen angehörende Familien erhalten, in denen ich freundlichste Aufnahme fand und in denen ich fast allabendlich verkehrte. Litterarische und musikalische Abende u. s. w. waren hier vorherrschend und unter den zahlreichen Trägern berühmter Namen, deren Bekanntschaft ich machen

durfte, sei nur der jetzt verstorbene Ästhetiker Professor W. Vischer genannt, dessen geistvollen Ausführungen ich mit spannendstem Interesse folgte. Ferner gab Professor W., eine ebenso geistig als humoristisch fein angelegte Natur, in schier unerschöpflicher Weise eigene Erzeugnisse zum besten, und seine feingewürzten Witze begleiteten zumeist laute Beifallstürme.

Besondere Freundschaftsbande verknüpften mich auch mit der Familie des Herrn Pastor emer. Dr. W. Die Söhne desselben waren mir während ihrer Studienjahre Freunde geworden und bei meiner Übersiedlung nach St. wurde mir in gastfreundlichster Weise Haus und Familie geöffnet. Mit liebevollster Sorgfalt überwachte Frau Pastor W. — meine mütterliche Freundin — mein Heim und jede Gelegenheit wurde ihrerseits wahrgenommen, um mir diese oder jene Bequemlichkeit zu bieten.

Während des Sommers im duftigen Garten, während des Winters am warmen Kamin, wurden sprach- und litteraturgeschichtliche Studien getrieben, wenn andere Gesellschaft nicht andere Zerstreuung und Unterhaltung geboten. Monsieur Dunant, der Begründer des Roten Kreuzes, die Reckengestalt des Majors z. D. Sch., mit seiner kernigen und echt soldatischen Stimme, waren regelmäßige Gäste, und

das Erzählertalent des letzteren, das des dramatischen Schwunges nicht entbehrte, bewirkte zumeist lautlose Stille unter den Anwesenden.

Ebenso bot mir die H.'sche Familie trauesten Aufenthalt. Söhne und Töchter derselben waren mir liebe Genossen geworden und jede freie Zeit fand uns zusammen. Der Familienkreis hat sich zwar inzwischen aufgelöst: Die Mutter raffte der Tod hinweg, die Töchter folgten teilweise den inzwischen erworbenen Gatten nach anderen Orten, während der Vater mit seinen Söhnen und jüngeren Töchtern zurückkehrte nach Amerika zur Verwaltung seiner dortigen Besitzungen.

Durch meinen Weggang von St. wurde allen diesen Beziehungen äußerlich ein Ziel gesetzt; die Freundschaftsbande bestehen aber heute noch weiter und den früheren glücklichen Zeiten konnte in späteren Jahren noch manche Stunde trauten Zusammenseins zugesügt werden.

Von St. ging ich, wie erwähnt, nach H. und nach kürzerem Aufenthalt daselbst nach D.

Zwei Jahre fast verweilte ich in D. Obschon die Stadt in bezug auf Naturschönheiten und Kunstgenüsse alles nur Erdenkliche zu bieten vermochte und auch geschäftlich der Verkehr ein recht reger war, so habe ich in letzterer Beziehung mich doch nicht so recht

heimisch fühlen können. Freiwillig gab ich meine Stellung in diesem Geschäft auf, um mir eine andere, mich innerlich mehr befriedigende zu suchen.

Einer Episode will ich hierbei gedenken, weil sie mir wie damals so auch heute noch innigstes Vergnügen bereitet.

Eines Tages erscheint ein Landmann im Geschäftslokal, an der Seite seinen kaum 8 bis 9 Jahre alten Sprößling führend und verlangt da eine „Poetik“ für diesen seinen jungen Herrn. Mir erschien dieser Knabe noch nicht zünftig genug für die edle Kunst des Pegasus und so empfahl ich, dem Jungen, unter der entsprechenden Begründung, anstatt der „Poetik“ lieber ein gutes und seinem Verständnis entsprechendes anderes Buch zu kaufen. Allein in sehr nachdrücklicher Weise bestand der Landmann auf der Erfüllung seines Wunsches — leider ohne Erfolg, denn ich konnte mich nicht entschließen, gegen meine innere Überzeugung zu handeln. Da ich keinerlei Miene machte, dem stürmisch geäußerten Wunsch zu entsprechen, da gegen erklärt hatte, wenn das von mir empfohlene Buch dem Knaben nicht gefalle, ich dieses gern zurücknehmen und gegen ein anderes Buch, das dann als geschenkt gelten sollte, umtauschen würde, da endlich beruhigte sich der Mann, ohne zu unterlassen, sich

vorher bei meinem Chef bitter über mich zu beklagen. Indessen verblieb es bei meiner Entscheidung und drohenden Blickes zog der scheinbar tief gekränkte Mann von dannen.

Etwa acht Tage darauf, der Vorfall war längst vergessen, kam der nämliche Mann wiederum ins Geschäftslokal und als er mich erblickte, kam er eilends auf mich zu. Er erzählte mir, „sein Lehrer habe dasselbe gesagt wie ich.“ Gerührt dankte er mir und es gewährte mir eine nicht geringe Genugthuung, diesen Mann von meinen guten Absichten überzeugt zu wissen. Durch diesen etwas sonderbaren Zufall war dem Geschäft ein Kunde mehr gewonnen worden. Der Bücherbedarf des Sohnes dieses Mannes wurde künftig nur durch unser Geschäft gedeckt.

Gleich wie in anderen Städten habe ich auch in Dr. manche Familien-Bekanntschäften machen können, die mir meinen dortigen Aufenthalt zu einem angenehmen machten und die sich später auch auf das Elternhaus ausdehnten.

Die mit allen Reizen einer Großstadt verschwenderisch ausgeschmückte sächsische Residenz, das Elbflorenz genannt, mit seinen überreichen Kunst- und anderen Sammlungen, dem unvergleichlich schönen Zwinger u. s. w., mit der prächtigen, ja herrlichen

Umgebung und den nahen Gebirgszügen, das alles übt auf den Fremden und den die Stadt Besuchenden unauslöschliche und unvergeßliche Eindrücke aus.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle eine Schilderung Dresdens zu bieten; aber es erheischt auch bei mir die Pflicht, jene Eindrücke zu erwähnen, die diese liebliche Stadt auf mich gemacht und die sie bei mir hinterlassen hat.

Hier in D. war es auch, wo ich zum erstenmal verlegerisch selbständig auftrat, indem ich ein von mir bearbeitetes, buchhändlerischen Zwecken dienendes Werkchen unter meinem Namen der Öffentlichkeit übergab. Der Erfolg ermutigte zu weiterem Schaffen und so sind im Laufe der Jahre diesem ersten Fachwerke noch eine ganze Reihe buchhändlerischer Fachartikel theils in eigenem, theils in fremdem Verlage gefolgt.

Ungern schied ich auch von hier, nicht ohne vorher während 14 Tagen Gelegenheit genommen zu haben, die nähere Umgebung etwas eingehender zu durchstreifen und mich in der ewig gesund bleibenden Gebirgsluft zu erholen. Denn während ich seither weniger das sächsische Gebirgsland, als vielmehr fast alle anderen deutschen und manch außerdeutsche Hochgebirge hatte kennen lernen, erwuchs mir erst durch meinen Dresdener Aufenthalt die Liebe zum engeren

Vaterland im eigentlichen Sinne des Wortes. In späteren Jahren habe ich denn auch gern und oft die heimischen Berge aufgesucht.

Mit meinem Abschied von D. und meiner Rückkehr nach Leipzig beginnt der wichtigste Zeitpunkt in meinem Leben.

